




Seite 1–2: Gastbeitrag

Seite 3: Buchbesprechung

Seite 4: Fachgespräch

Seite 5: Aus der KAG Müttergenesung

Seite 6–7: Aus der BAG KK-H

Seite 8: Interview

Gedanken zum Gesellschaftsjahr

Gastbeitrag

Wer heute über die Wiedereinführung der Wehrpflicht und die Einrichtung eines sozialen Pflichtdienstes diskutiert, sollte das nicht tun, ohne auf die inzwischen 60-jährige Institution der Freiwilligendienste zu blicken. Die Freiwilligendienste, insbesondere das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), sind seit ihrer Einführung im Jahr 1954 eine Erfolgsgeschichte. Mit jährlich etwa 100.000 Teilnehmenden im Bundesfreiwilligendienst (BFD), FSJ, Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) und den internationalen Freiwilligendiensten, bieten sie vor allem jungen Menschen die Möglichkeit, sich freiwillig gesellschaftlich zu engagieren und persönliche Erfahrungen zu sammeln. Das Freiwillige Jahr ist ein Jahr der persönlichen und beruflichen Orientierung.

Die Möglichkeit, einen Freiwilligendienst zu leisten, ist ein Geschenk für die Freiwilligen, aber auch für die Gesellschaft insgesamt. Die Dienste fördern den gesellschaftlichen Zusammenhalt und tragen zur Resilienz der demokratischen Gesellschaft bei. Die Erfahrung zeigt, dass Freiwilligendienste junge Menschen auch erfolgreich in die Berufswirklichkeit sozialer Berufe heranzuführen können. Auch wenn sie sich am Ende ihres Dienstes nicht für einen sozialen Beruf entscheiden, wächst doch das Verständnis für deren Bedeutung und für die Lebenswirklichkeiten der Menschen, die auf die sozialen Dienste unabdingbar angewiesen sind – Alte und Kranke, Menschen mit einer Beeinträchtigung oder Kinder aus belasteten Familien.

Gesellschaftsdienste bieten eine Orientierungszeit, in der sich junge Menschen in einem zivilen Freiwilligendienst, im Katastrophenschutz oder bei der Bundeswehr engagieren können – immer auf freiwilliger Basis. Die Einführung eines Pflichtdienstes steht dazu im Widerspruch, da Zusammenhalt und Engagement nicht verordnet werden können. Freiwilligendienste sind erfolgreich, weil sie auf Freiwilligkeit beruhen. Sie nehmen das Selbstbestimmungsbedürfnis der jungen Menschen ernst und verbinden es mit der Erfahrung von Solidarität und Selbstwirksamkeit – gegen die Ohnmachtsversuchung unserer Zeit.

Ein möglicher Ansatz, um ausgehend von diesen Erfahrungen die Reichweite der Dienste zu stärken, könnte darin bestehen, allen jungen Menschen zum 16. oder 17. Geburtstag einen Dienstgutschein zukommen zu lassen, der ihnen ein freiwilliges Jahr regelrecht schenkt. Nach einer umfassenden Beratung hätten sie dann die Pflicht und Chance, sich für oder gegen ein Engagementjahr zu entscheiden. Dies würde die Entscheidung für ein freiwilliges Gesellschaftsjahr ermutigen und die Wahl zwischen zivilen Freiwilligendiensten, Katastrophenschutz und Bundeswehr befördern.

In ähnlicher Weise könnte (und müsste) der Fragebogen-Vorschlag von Verteidigungsminister Boris Pistorius weiterentwickelt werden, indem dort nicht nur das Interesse an der Bundeswehr, sondern in gleicher Weise das Interesse für einen Freiwilligendienst abgefragt wird. Boris Pistorius hofft

nach schwedischem Modell, dass sich allein durch die direkte Ansprache derer, die sich einen Wehrdienst grundsätzlich vorstellen können, insgesamt deutlich mehr junge Menschen freiwillig für einen Wehrdienst entscheiden. Wenn junge Menschen zu Ihrem 18. Lebensjahr in Zukunft einen solchen Brief erhalten, sollten sie auf das gesamte Spektrum der Gesellschaftsdienste hingewiesen werden. So kann es gelingen, dass – allein durch die mit dem Brief angestoßene Auseinandersetzung – mehr junge Menschen auf ein FSJ aufmerksam werden. In diesem Sinne sollte ein integriertes Konzept von Gesellschaftsdiensten, das Freiwilligendienste und Wehrdienst umfasst, in einer Kultur der selbstverständlichen Freiwilligkeit verankert sein.

Dafür ist es elementar, dass die Finanzierung sichergestellt wird. Es ist paradox, dass ein deutlich teurerer Pflichtdienst ernsthaft diskutiert wird, während gleichzeitig die beständige Finanzierung der freiwilligen Dienste durch ein Finanzierungshickhack in den letzten zwei Jahren deutlich gefährdet wurde. Die Träger der Freiwilligendienste benötigen finanzielle und strukturelle Planungssicherheit, um die notwendige Struktur in den Einrichtungen und Diensten der Träger auf Dauer zu erhalten. Eine qualitativ hochwertige Durchführung des Freiwilligendienstes und Begleitung von Freiwilligen und Einsatzstellen braucht verlässlich finanzielle Rückendeckung.

Geprägt von den Corona-Erfahrungen suchen Politik und Gesellschaft nach dem Geheimnis einer resilienten Gesellschaft. Verordnete Solidarität erscheint nicht wenigen als die einfachste Antwort auf die unübersehbaren Fliehkräfte und Gefährdungen des Zusammenhalts. Nicht ein Pflichtdienst kann und sollte aber die Antwort sein. Gesellschaftliche Resilienz braucht den persönlichen Zukunftsmut der Vielen. Markus K. Brunnermeier („Die resiliente Gesellschaft. Wie wir künftige Krisen besser meistern können.“) ist zuzustimmen: „Statt Menschen vor einem möglichen Scheitern zu bewahren, sollte die Gesellschaft ... zu Experimenten und Neugier ermutigen und die Menschen resilient machen.“ Ein freiwilliges Gesellschaftsjahr ist die Einladung zu einem Lebenslauf-Experiment, es ermutigt zur Neugier, zum Ausprobieren. Mit ihm stärken wir den Möglichkeitssinn der jungen Menschen und mit ihnen die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Eva Maria Welskop-Deffaa

Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes

Eva Maria Welskop-Deffaa ist seit November 2021 Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes. Davor war sie seit dem Jahr 2017 Mitglied des Vorstands, zuständig für Fach- und Sozialpolitik.



In eigener Sache

CKD-Mitgliederversammlung 2024



Die in der Bundesstadt Bonn ausgerichtete Mitgliederversammlung des CKD-Bundesverbands wird in facettenreicher Erinnerung bleiben: Nach 12-jähriger Tätigkeit im Bundesvorstand, davon acht Jahren als Bundesvorsitzende, wurde die Bielefelder Unternehmerin

Marlies Busse aus ihrem Amt als Bundesvorsitzende feierlich verabschiedet. Sowohl die Laudationes der bisherigen Vorstandsmitglieder als auch die Verleihung des Silbernen Brotellers des Deutschen Caritasverbandes durch Präsidentin Eva M. Welskop-Deffaa, umrahmt von einem Hauskonzert, bildeten einen feierlichen Rahmen.

Auch die bisherigen Vorstandsmitglieder Christa Speer und Prof. Dr. Dr. Erwin Möde schieden aus dem Bundesvorstand bedankt und gewürdigt aus.



Zu neuen Vorstandsmitgliedern wurde Christiane Beeger, Sabine Mierelmeier gewählt und Pfr. Ludwig Reichert wiedergewählt, die mit großer Freude in ihre Amtszeit starteten. Die Mitgliederversammlung votierte dafür, die Stimme des Engagements in der anstehenden Krankenhausreform stärker zu betonen. Überdies wurde mehr Sensibilität von Ehrenamtlichen, die sich der Herausforderung von Einsamkeit(en) annehmen, gefordert.



Nicht unerwähnt sei auch das große Engagement des DiCV Köln, der mit vielseitiger logistischer Unterstützung die Tagung

unterstützte. Gedankt sei auch OCV-Direktor Jean-Pierre Schneider für sein herzliches „Willkommen“ in der Beethovenstadt.

Dr. Sebastian Kießig
CKD-Bundesgeschäftsführer

BUCHBESPRECHUNG

Heribert Prantl: Die Kraft der Hoffnung.

Denkanstöße in schwierigen Zeiten. München 2024. 245 S. 22,-€

Der vorliegende Titel ist 2024 in Neuauflage erschienen und führt vorwiegend Essays, kurze Vorträge und kleinere Ansprachen des vielseitig aktiven, renommierten Journalisten Heribert Prantl zusammen. Viele der Beiträge stammen aus den Jahren 2013 bis 2017, in der Neuauflage haben einige eine zeitbedingte Präzisierung erfahren.

In seinen einleitenden Bemerkungen rekurriert der Autor auf den späten Immanuel Kant, der in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden* darauf verweist, dass dieser nicht selbstverständlich ist, sondern gestiftet werden muss (7). Frieden gelingt durch Hoffnung, in der Hoffnung steckt die Kraft zum Handeln, das Handeln beginnt beim einzelnen Menschen. *Die Kraft der Hoffnung* setzt mit diesem Impuls an der gegenwärtigen Jahreskampagne des *Deutschen Caritasverbandes* an: „Frieden beginnt bei mir“. Die Bedeutung der Hoffnung für den Einzelnen durchzieht bei allen besprochen Globalthemen die Texte wie ein roter Faden.

Zu solchen Themen gehört z.B. der gesellschaftliche Diskurs um die Einführung eines sozialen Pflichtdienstes (11), Trauer, Sterben und Tod (55f.), der Umgang mit Geflüchteten (153ff.) wie auch das Hoffen auf eine Heimat (166ff.).

Gleichwohl darf mit Aufmerksamkeit gelesen werden, dass die Hoffnung auch einer explizit religiösen Begründung entspringt. Prantl geht theologisch strittigen Fragen mit Blick auf das Potential von Hoffnung nach: Das Wirken des Gebetes, das Wesen von Engeln, der Status von Dogmatik werden fachkompetent angesprochen und das Hoffnungspotential für religiöse wie säkulare Menschen in diesen Kontexten verortet. Diese Impulse korrelieren mit leichteren religiösen Themen, wie einem Essay zum Weihnachtsklassiker *O Heiland, reiß die Himmel auf* von *Friedrich Spee* (2–31). Wie eröffnet Heribert Prantl konkret eine Hoffnungsperspektive? Hier ein O-Ton zum vorgenannten Klassiker:

„Sein Trostschrei-Lied ist heute so erschütternd wahr wie 1622. Die letzten Jahre waren Jahre an der Schwelle vom Zweifel zur Verzweigung. [...] In der Türkei gibt es neue Hexenjagden. Auf den Philippinen protz ein Präsident damit, dass er ein Möder ist. In Deutschland wurde der Weihnachtsmarkt zum Ort des Terrors. Das sicher Geglaupte ist nicht mehr sicher. [...] Wie dieser [Gott] hat er [Spee] der Verzweif-

lung standgehalten; er hat sie produktiv werden lassen. [...] „Vielleicht gibt es schönere Zeiten“, hat Jean-Paul Sartre gesagt. „Aber dies ist unsere Zeit.“ Sie braucht Leute, die zur Not den Himmel aufreißen, wenn die Erde die Hölle ist. Dann wird Weihnachten.“ (28f.)

Der vorliegende Band fokussiert in seinen Texten den konkreten, in der Praxis tätigen Menschen und dessen Möglichkeiten: Der in die Zeitgeschichte eingegangene Staatsanwalt *Fritz Bauer* wird hier als anschauliches Beispiel gewählt (84f.), weitere Widerständler*innen gegen die NS-Zeit werden benannt (z.B. 94).

Was können Engagierte in unserem Netzwerk mit diesem Buch anfangen?

Neben der persönlichen Lektüre ist der Band einer, der aus einer zutiefst christlichen Haltung für säkular sozialisierte Menschen in sprechfähiger Weise Zeugnis einer begründeten Hoffnung gibt. Dies kann zu explizit religiösen Fragen („Da hilft nur beten“, 17–20) aber auch zu zeitrelevanten Themen („Hoffen auf Europa“, 133–152) nachgelesen werden. Daher eignen sich die Essays als Impulse für Gruppenstunden und Zusammenkünfte.

Zugleich gibt der Autor aber auch den Gedanken mit, dass die erste und wichtigste Hilfe aus uns selbst kommt. Dies charakterisiert sich in der Suche nach innerem Frieden, aber auch dem Wissen, dass Hoffnung den Menschen größer macht (8–11). Ein zutiefst sympathischer, praktischer und pragmatischer Impuls: Bringe Dir selbst inneren Frieden, wachse in der Hoffnung, paare dies mit Geduld und Du bist die Antwort auf die Zukunft. Eine solche Haltung fundiert das konkrete, kleinteilige und menschnahe Wirken im sozialen Engagement. Die vorliegenden Denkanstöße unterstützen dieses Ansinnen.

Dr. Sebastian Kießig
CKD-Bundesgeschäftsführer



Lektüreempfehlung:
Einsamkeit im Alter
Facetten, Konzeptionen und Praxisfelder

Herausgegeben von
Sebastian Kießig und Erwin Möde

Verlag Herder

1. Auflage 2024
320 Seiten
ISBN: 978-3-451-39757-8

FACHGESPRÄCH

Zwiespalt im Diskurs

Eine Debatte um das verpflichtende Gesellschaftsjahr



Anne Bartholome: Rebekka, was denkst Du über die soziale Pflichtzeit, die derzeit diskutiert wird? Ich denke, dass junge Menschen in der Corona-Zeit schon sehr viel verloren haben und auch die Hauptlast der Klimakrise tragen werden. Sollen sie nun auch noch einige Monate für die Gesellschaft kostenlose Arbeit leisten?



Rebekka Schade: In meiner Zeit in der Jugendarbeit habe ich erlebt, dass es jungen Menschen persönlich oft sehr gutgetan hat, sich im Freiwilligendienst für die Gesellschaft zu engagieren. Ich denke, dass Engagement für die Gesellschaft keine verlorene Zeit ist, sondern auch ein großer persönlicher Gewinn sein kann.

Anne Bartholome: Frauen haben meiner Meinung nach aber überhaupt keinen Nachholbedarf im Hinblick auf soziale Arbeit. Da sie immer noch die Hauptlast der Sorgearbeit tragen und nun mal diejenigen sind, die die Kinder bekommen, sind sie beruflich genug benachteiligt.

Rebekka Schade: Gleichberechtigung ist mir natürlich ebenso ein großes Anliegen. Frauen von diesem Jahr freizusprechen, damit sie später für ihre Kinder zu Hause bleiben sollen, würde sie wieder in traditionelle Rollenschubladen stecken, die wir doch eigentlich überwinden möchten. Davon abgesehen, dass es auch Frauen gibt, die sich bewusst gegen Kinder entscheiden.

Anne Bartholome: Die freiwilligen Programme wie *Freiwilliges Soziales Jahr* und *Bundesfreiwilligendienst* sind schon nicht ausreichend finanziert und oft müssen Bewerber*innen abgelehnt werden. Da finde ich es heuchlerisch, ein Gesellschaftsjahr für alle jungen Menschen zu fordern. Erst einmal sollten die freiwilligen Programme ausfinanziert sein.

Rebekka Schade: Die Finanzierung der Programme muss natürlich sichergestellt werden. Aber im Sozial- und Gesundheitswesen stellt neben den Finanzierungsproblemen der Fachkräftemangel ein eklatantes Problem dar. Durch ein verpflichtendes Gesellschaftsjahr, das gut begleitet wird, können junge Menschen die Arbeit für und mit Menschen erleben und entscheiden sich unter Umständen für eine Ausbildung oder ein Studium in dieser Richtung.

Anne Bartholome: Junge Leute aus Familien mit geringem Einkommen können sich ein Soziales Jahr nicht leisten. Sie sind darauf angewiesen, endlich Geld zu verdienen und nicht weiterhin auf Taschengeld-Niveau zu leben. Wenn man seinen Führerschein oder seinen Laptop selbst bezahlen muss, weil die Eltern es nicht können, oder man endlich aus einer beengten Wohnung in ein eigenes Apartment ziehen möchte, dann muss man seine Ausbildungszeit schnell beenden und ein ordentliches Gehalt anstreben.

Rebekka Schade: Meine Vorstellung wäre, dass die Anwendung des Mindestlohns zum Tragen kommen muss. Ein verpflichtendes Gesellschaftsjahr ist in meinen Augen für alle sozialen Schichten eine Bildungschance – schließlich gibt es nicht nur kognitive Kompetenzen, sondern auch soziale, emotionale und praktische Fähigkeiten. Durch die Tätigkeit können außerdem Kontakte geknüpft werden, die bei der Integration in den Arbeitsmarkt hilfreich sein können.

Anne Bartholome: Wenn ein Pflichtjahr nicht gut begleitet wird, erleben Menschen soziale Arbeit oft als ungeheure Belastung und wollen danach garantiert keinen Beruf mehr in diesem Bereich ergreifen. Aber gute Begleitung kostet Geld, und das wird vermutlich mal wieder nicht da sein. Dann wäre das Gegenteil erreicht: Abschreckung.

Rebekka Schade: Eine gute Begleitung ist ohne Frage notwendig. Lernen durch Mitmachen und lernen an Vorbildern – das ist es, was junge Menschen brauchen. In der heutigen kapitalistischen Gesellschaft bekommen viele ganz andere Werte als Solidarität vorgelebt. Hier erleben sie, wie sinnstiftend der Einsatz für die Gesellschaft sein kann – auch eine wichtige Voraussetzung für ein späteres Ehrenamt.

Anne Bartholome: Verpflichtendes soziales Engagement für alle Altersgruppen würde die Verbände, Vereine und Organisationen treffen, die Ehrenamt anbieten. Dann würden sich garantiert weniger Menschen ehrenamtlich engagieren und es muss ein hoher bürokratischer Aufwand gestemmt werden, um z.B. die Pflichtstunden zu dokumentieren.

Rebekka Schade: Beides kann Hand in Hand gehen und sich gegenseitig unterstützen und befruchten. Verbände und Organisationen haben hier die Chance, Werbung für sich und für die Arbeit zu machen. Das ist auch eine Chance für ehrenamtliche Verbände, Nachwuchs zu generieren. Hier als wichtiger und attraktiver Player sichtbar zu sein, das sehe ich als Aufgabe jeweiliger Institutionen und Verbände.

Anne Bartholome: Ich finde, in einer immer komplexeren Welt mit vielen individuellen Lebensentwürfen sollte man keine Pflichtdienste fordern, sondern das Ehrenamt unterstützen und jungen Menschen ihren Weg erleichtern mit ausreichend Möglichkeiten für freiwilliges soziales Engagement, Auslandsaufenthalten und Stipendien.

Rebekka Schade: Jugendliche bekommen im Schulsystem wenig Möglichkeit, in Berufe hineinzuschnuppern und sich auch praktisch auszuprobieren. Nach der Schule stehen sie dann unter dem Druck, Entscheidungen zu treffen, die ihr ganzes Leben maßgeblich beeinflussen werden. Ein verpflichtendes Gesellschaftsjahr kann in dieser komplexen Wirklichkeit mit zahlreichen Möglichkeiten Orientierungshilfe bieten – auch wenn man am Ende feststellt, in welche Richtung es nicht gehen soll.

Anne Bartholome
Diözesanvorsitzende der CKD Paderborn

Rebekka Schade
Geschäftsführerin der CKD Paderborn

AUS DER KAG MÜTTERGENESUNG

Spendenaufruf

Jetzt ist Mama dran

Muttertag: Einmal im Jahr stehen Mütter besonders im Fokus unserer Aufmerksamkeit – ihnen wird für ihre Liebe und Fürsorge gedankt. Kinder schenken selbstgemalte Bilder, Partner Blumen oder andere Aufmerksamkeiten: Familien wollen einen schönen Tag miteinander verbringen.

Oft werden am Muttertag auch gute Vorsätze gefasst, doch diese gilt es 365 Tage im Jahr umzusetzen. Doch nicht selten lösen sich diese Vorsätze innerhalb kurzer Zeit wieder in Luft auf, angesichts der beruflichen Anforderungen sowohl der Mütter als auch der Väter. Sobald Kinder da sind, bleibt die Hauptlast der Sorgearbeit meist bei den Müttern und das 24 Stunden am Tag, rund um die Uhr.



Schon Elly Heus-Knapp wusste, was Sorgearbeit Müttern abverlangt. Deshalb hat sie vor über 70 Jahren das Müttergenesungswerk gegründet – mit dem Ziel, für Mütter durch Kuren eine Auszeit und die Möglichkeit zur Selbstfürsorge zu schaffen. Das Müttergenesungswerk unterstützt heute alle, die die Hauptlast der Sorgearbeit schultern: nicht nur Mütter, sondern auch Väter und pflegende Angehörige. Der gesetzliche Anspruch auf eine Kur ist der große Erfolg der Arbeit des MGW in der Vergangenheit und weltweit einzigartig.

Doch der gesetzliche Anspruch allein macht eben häufig noch keine Kur: Die Antragstellung, die Kliniksuche und die zusätzlichen Kurkosten sind oft sehr belastend. Vielen Müttern ermöglichen erst die Hilfen der Beratungsstellen und die Förderung aus Spendenmitteln eine Kurteilnahme. Auch Mütter oder Väter mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen werden immer wieder mit Herausforderungen konfrontiert, an deren Bewältigung sie ohne Unterstützung des MGW scheitern würden.

So hilft das Müttergenesungswerk – helfen auch Sie, sagen Sie den Müttern, Vätern und pflegenden Angehörigen gemeinsam mit uns Danke.

Unterstützen Sie die Spendensammlung – mit einer Spende oder mit Ihrer Beteiligung an der Sammlung vor Ort.

Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre Unterstützung!

Kath. Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung
IBAN: DE19 6809 0000 0012 6184 17
BIC: GENODE61FR1

Petra Gerstkamp
Leiterin der Sammlung

MÜTTER GENESUNGS WERK

Unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende!

Jetzt ist Mama dran.

Einmal im Jahr ist Muttertag. Für viele der perfekte Anlass, Danke zu sagen – für die Liebe und Fürsorge und alles, was Mütter tagtäglich für andere leisten.

Als Müttergenesungswerk setzen wir uns immer für Mütter ein. 365 Tage im Jahr.

muettergenesungswerk.de/spenden

Ehrenamt vor Ort – das neue Ehrenamtsportrait

Andrea Bott (CKD Rottenburg-Stuttgart e.V.)

In der CKD engagiere ich mich, weil ich dazu beitragen möchte, dass der Wandel hin zu einem modernen attraktiven Ehrenamt gelingen kann. Den Spagat zu schaffen zwischen der sich wandelnden Gesellschaft, dem fordernden Berufsleben und dem sich verändernden Ehrenamt, ist eine Herausforderung, der ich mich gerne stelle und an der ich beteiligt sein möchte, diese zu meistern.



AUS DER BAG KATHOLISCHE KRANKENHAUS-HILFE

Bericht und Eindrücke

Bundestagung 2024

Vom 14. bis 16. Mai 2024 fand im Gustav Stresemann Institut in Bonn die diesjährige BAG-Bundestagung der Katholischen Krankenhaus-Hilfe statt. 54 Herren und Damen aus 27 Krankenhäusern nahmen daran teil. Neben dem formalen Teil und der Krankenhausreform bewegte sich alles um das Kernthema „Einsamkeit im Alter: Facetten am Krankenbett“.



1. Der formale Teil

Albert Fischer, Vorsitzender der BAG Kath. Krankenhaus-Hilfe, begrüßte die Teilnehmer*innen und eröffnete den formalen Teil der Tagung. Nach der Feststellung der Beschlussfähigkeit sprachen Elke Grothe-Kühn, Bundesvorsitzenden der Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe e.V., und Marlies Busse, Bundesvorsitzende der Caritas-Konferenzen Deutschland e.V., Grußworte und unterstrichen die Bedeutung und die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen BAG, eKH und CKD. Die Rechenschaftsberichte wurden von Albert Fischer (Bericht des Beirats der BAG KH-H) und dem Geschäftsführer des CKD-Bundesverbandes Dr. Sebastian Kießig (Finanzbericht) erläutert. Der Antrag zur Beitragsentwicklung wurde vorgestellt und angenommen. Anschließend präsentierte Dr. Sebastian Kießig die Ergebnisse der statistischen Auswertungen der BAG-Arbeit in den Jahren 2023 und 2024. Besonders positiv hervorzuheben ist die wieder wachsende Anzahl der Engagierten. Frau Busse informierte über die politische Arbeit des CKD-Bundesverbandes, in der unter anderem die Bedeutung der Diversität im Ehrenamt und dem Miteinander von Ehren- und Hauptamt herausgestellt wurde.

Am Ende des formalen Teils warb Christiane Beeger unter „Verschiedenes“ für eine Stärkung der digitalen Korrespondenz. Der Bundesgeschäftsstelle würde es sehr helfen, wenn Tätigkeitsberichte, Anmeldungen und ähnliche Vorgänge zukünftig mehr in digitaler Form abgewickelt werden könnten.

2. Einsamkeit

Mit einem Vortrag über „Einsamkeit als gesellschaftliche Mega-Herausforderung“ leitete Herr Prof. Dr. Dr. Möde, stv. CKD-Bundesvorstand, zum Hauptthema über. Frau Daniela Dohr, Projektreferentin im CKD-Bundesverband berichtete über „Einsamkeit in der CKD-Arbeit“; Herr Dr. Kießig sprach anschließend über „Einsamkeit als Herausforderung in der

Kirche“ und setzte damit den Rahmen für die anschließenden Workshops.

Die Teilnehmer*innen diskutierten über Gründe für Einsamkeit sowie Lösungswege, die im Krankenhaus gewonnen werden können, und kamen zu folgenden Ergebnissen:

Auslöser für Einsamkeit – im Sinne eines subjektiven Gefühls der Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit, Angst und damit einer Ausweglosigkeit – sind sehr individuell und entstehen häufig durch eine plötzliche Veränderung, z.B. Verlust eines Partners / einer Partnerin, des Freundeskreises, durch Krankheit, aber auch durch Alter, Alleinleben und soziale Medien. Sehr viele Menschen kennen dieses Gefühl. Alle sozialen Schichten, alle Altersklassen, Kranke, Behinderte, Migranten, Berufsreisende sind betroffen und für viele ist es darüber hinaus ein Tabu-Thema, was die Situation verschlimmert. Im Krankenhaus ist die Situation manchmal anders. Plötzlich hilflos und oft allein ist man eher bereit, über seine Probleme zu sprechen und das Thema Einsamkeit zu artikulieren. Genau da können die Grünen Damen und Herren durch Gespräche am Krankenbett helfen, dass Patient*innen sich öffnen, Mut fassen und sich ggfs. auf neues Unbekanntes einlassen.

Um die Atmosphäre zu schaffen, in der Patient*innen im Krankenhaus dies können, ist es wünschenswert neben der Zeit, die wir als Krankenhaus-Hilfe schenken, ...

- ... einen flexibleren Dienst der Krankenhaushilfe anzubieten,
- ... Übersetzungshilfen (z.B. DeepL, Google Übersetzer) einzusetzen,
- ... Kulturen besser zu verstehen,
- ... weitere Krankenhausstellen, z.B. Seelsorgende, anzusprechen und
- ... einen noch stärkeren Austausch zwischen allen Mitarbeitenden im Krankenhaus zu erreichen.

Besonders wichtig ist es, zu erkennen, wodurch diese persönliche Einsamkeit entstanden ist. Die Kommunikationsfähigkeit und Empathie unserer Grünen Damen und Herren ist dabei eine Grundvoraussetzung und es gilt, diese weiter zu stärken und durch Schulungen noch zu verbessern. Der Beitrag „Kommunikation? Na klar!?“ von Frau Sabine Martin veranschaulichte dies in sehr vielen Beispielen.

Weiterhin wurde darüber gesprochen, regionale Listen zu erstellen, in denen Adressen und Telefonnummern aufgelistet sind, an die sich Patient*innen nach der Entlassung wenden können, z.B. Besuchsdienste, Nachbarschaftshilfe, Telefonseelsorgen, ein Fahrdienst für Menschen, die keine Transportfahrt finanzieren können.

Nicht zu vergessen sind sowohl die notwendige Öffentlichkeitsarbeit als auch die Akzeptanz der Politik vor Ort.

3. Die Krankenhausreform

Zu dem brisanten Thema der anstehenden Krankenhausreform und den Folgen für praktisches Engagement berichtete Frau Bernadette Rümmelin, Geschäftsführerin des Katholischen Krankenhausverbands Deutschlands e. V.. Der Vortrag hat für viele Teilnehmer*innen erstmalig inhaltliche Klarheit und Orientierung gegeben. Es besteht bereits heute die Bitte, das Thema der Krankenhausreform auf der nächsten Bundestagung erneut zu präsentieren. Es besteht eine große Sorge, dass das ehrenamtliche Engagement durch die Krankenhausreform strukturell stark verändert wird und damit die



Hilfen, die den Patient*innen angeboten werden, nicht mehr geleistet werden können. Es wurde vorgeschlagen, die Bedenken in den Bundesverband der CKD einzubringen und die Positionierungen an die Krankenhäuser zurückzuspielen. Eine andere Anregung war es, eine Petition zu verfassen mit dem Angebot der Möglichkeit, diese vielfach unterschreiben zu lassen.

4. Zusammenfassung

Neben dem formalen Teil, den hochkarätigen Vorträgen, Berichten, Workshops sowie der Heiligen Messe wurde von allen Teilnehmer*innen die Möglichkeit geschätzt, sich allgemein auszutauschen, voneinander zu lernen und auch zu unterstützen. Von allen Seiten wurde immer wieder betont, wie wichtig die Bundestagung ist, die genau das Forum bietet, sich zu treffen. Insgesamt war die Tagung damit ein voller Erfolg.

Elke Hannes

Mitglied im Beirat der BAG Kath. Krankenhaus-Hilfe

Eine Grüne Dame berichtet

Mein Weg zur BAG Kath. Krankenhaus-Hilfe

Nach Beenden der Schule ist es für viele klar, die Zeit erstmal zu nutzen, um ein Jahr etwas über sich selbst und die Welt zu lernen. So wie viele meiner Freunde hatte auch ich Lust mich noch nicht mit Studiengängen oder Ausbildungen auseinanderzusetzen, sondern ein Jahr Pause zu machen. Deshalb traf ich die Entscheidung, mich bei einem Programm übers Bistum anzumelden und für ein Jahr ins Ausland zu gehen. Und so saß ich Mitte August letzten Jahres in einem Flugzeug nach Israel. Dort habe ich gemeinsam mit anderen deutschen sowie israelischen Freiwilligen Menschen mit Beeinträchtigungen betreut. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht, mit ihnen zusammen zu arbeiten und sie bei Aktivitäten wie Fußballspielen, Malen, Tanzen oder Bingospielen zu betreuen.



Ich habe die Zeit in Israel sehr genossen und mich darauf gefreut, ein ganzes Jahr dort zu verbringen. Leider konnte ich zu Beginn nicht wissen, dass ich schon knapp zwei Monate nach meiner Ankunft aufgrund des dort herrschenden Konfliktes wieder nach Hause kommen würde. So etwas habe ich nun absolut nicht kommen sehen und stellte mir daraufhin die Frage: Was mache ich jetzt überhaupt? Ich konnte mitten im Jahr kein Studium beginnen und, um privat zu reisen, fehlte mir das Geld. Also suchte ich nach einem Zeitvertreib, bei dem ich vielleicht noch das eine oder andere lernen könnte. Da die Möglichkeit bestand, nach Verbesserung der Situation wieder nach Israel zurückzukehren, blieb ich in meinem Auslandsvertrag und konnte deshalb mit Unterstützung des Bistums ehrenamtlich arbeiten. Wo ich arbeiten wollte, konnte ich mir selbst aussuchen, was natürlich schön ist. Allerdings wusste ich überhaupt nicht, was es alles für Angebote für und Suchen nach EhrenamtlerInnen gibt. So schaute ich auf der Internetseite der Caritas nach einem passenden Angebot.

Dabei wurde mein Interesse sofort für das Projekt „Grüne Damen und Herren“ im Marienhospital Osnabrück geweckt. Und so kam es, dass ich mich mit der Leiterin des Projekts verabredete. Nach kurzer Aufklärung über das Projekt durfte ich schon direkt mit ihr mitlaufen. Ich wurde unglaublich herzlich von den anderen Grünen Damen und Herren empfangen und habe mich direkt im Team wohlfühlt.

Ab diesem Moment war ich dann einmal wöchentlich mit der Leiterin unterwegs. Wir gingen meistens von Zimmer zu Zimmer und fragten die PatientInnen, ob sie etwas benötigen. Oftmals ist dies eine Zahnbürste oder eine Zeitung, was wir dann für sie am Kiosk besorgten. Doch gelegentlich brauchen viele von ihnen einfach mal ein offenes Ohr. So kommt es, dass ich schon ganz viele verschiedene spannende Geschichten von den unterschiedlichsten Menschen hören durfte. Gerade ältere PatientInnen erzählten, dass ihre Verwandten zu weit weg wohnen und sie nur selten besuchen können. Diesen Menschen dann etwas Aufmerksamkeit zu geben, erwärmte jedes Mal mein Herz. Viele wissen es auch sehr zu schätzen, was die Grünen Damen und Herren leisten. Sie geben den PatientInnen so viel und das, ohne etwas dafür zurückzuverlangen. Ich konnte von ihrem Engagement und der Selbstverständlichkeit, mit dem sie ihnen helfen, sehr viel lernen.

Insgesamt kann ich ehrenamtliches Arbeiten jungen Menschen wirklich nur ans Herz legen. Man bekommt ganz andere Einblicke in die Arbeitswelt und sammelt unschätzbare Erfahrung. Natürlich haben viele junge Menschen aufgrund ihrer finanziellen Situation nicht die Möglichkeit, nur ehrenamtlich zu arbeiten, aber allein schon etwas gelegentlich zu tun, mit dem man Menschen helfen kann und ihre Dankbarkeit dabei erfährt, kann einen nur positiv prägen. Das Projekt „Grüne Damen und Herren“ macht so etwas möglich und ich bin sehr froh, ein Teil davon zu sein.

Lena Ellerbrake

Grüne Dame am Marienhospital Osnabrück

INTERVIEW

Fragen an ...

... **Anke Rehlinger, Ministerpräsidentin des Saarlandes**

#Kurzbeschreibung: Das Engagement der Ministerpräsidentin in der katholischen Kirche.

Die Kirchen sind nah bei den Menschen, unterstützen dort, wo es Not tut. Der Landesregierung sind sie gute Berater – gerade in Krisenzeiten. Als Ministerpräsidentin schätze ich den regelmäßigen Austausch mit der katholischen Kirche daher sehr.

#Volunteers: Soziales und Caritas – Was assoziieren Sie mit sozialem Engagement?



Soziales Engagement ist der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Unser Miteinander lebt davon, dass Menschen einander helfen. Im Saarland hat sich das in den Tagen des Pfingsthochwassers wieder eindrucksvoll gezeigt. Auch

hier hat die Kirche unermüdlich unterstützt. Aber nicht nur in Krisen, sondern auch im Alltag ist die Kirche für viele ein rettender Anker sowohl spirituell als auch sozial. Ich bin dankbar für alle, die sich einbringen und so dazu beitragen, unseren Zusammenhalt zu stärken!

#YourJob: Welchen Stellenwert hat das Soziale in Ihrem politischen Wirken?

Für mich ist das Soziale aus der Politik gar nicht wegzudenken. Wir müssen als Politik, aber auch als Gesellschaft denen helfen, die sich nicht selbst helfen können. In Deutschland soll zum Beispiel niemand frieren oder hungern müssen. Aber das ist nur das Mindeste, was die Politik leisten kann. Niemand soll sich ausgeschlossen oder alleingelassen fühlen. Deshalb arbeiten wir eng mit sozialen Partnern – auch der katholischen Kirche – zusammen. Ein schönes Beispiel ist die Winteraktion, mit der die saarländische Landesregierung eine ganze Reihe von Trägern dabei unterstützt hat, eine warme Stube, eine Mahlzeit, ein Gespräch anzubieten, für alle, die es brauchen.

#Future: Wie sieht zukünftiges Ehrenamt in einem katholischen Verband aus?

Da gibt es jetzt schon einige starke Vorbilder für modernes Ehrenamt in der katholischen Kirche. Besonders gefällt mir die 72-Stunden-Aktion, die der ‚Bund der Deutschen Katholischen Jugend‘ organisiert. Junge Menschen bekommen hier Anreize, sich unkompliziert und zielgerichtet für unsere Gesellschaft einzusetzen. Das ist für mich ein zukunftsfähiges Modell, das besonders bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen Lust auf den Einsatz für die Gemeinschaft weckt.

#Vision: Auf einem Konzil würde ich mich für folgende Anliegen einsetzen...

Die Kirche leistet auf vielen Ebenen Großes für sozialen Zusammenhalt. Nach und nach öffnet sie sich auch – ich würde mir das etwas schneller und umfassender wünschen.

In der nächsten Ausgabe von *CKD Direkt* lesen Sie:

Herbst 2024

**Zusammendenken von Ökologie, Ökonomie und Engagement:
Praxisbeispiele, Grenzfälle und zivilgesellschaftliche Diskurse**

Redaktionsschluss: 01. September 2024

Herausgeber: Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen, Reinhardtstraße 13, 10117 Berlin, Tel.: 030 284 447 – 370 | E-Mail: ckd@caritas.de | Internet: www.ckd-netzwerk.de | Bank für Kirche und Caritas: IBAN: DE51 4726 0307 0018 3100 00 BIC: GENODEM1BKC

Verantwortlich: Dr. Sebastian Kießig, Redaktion: Philipp Buckl, M.A. ISSN-Nr.: 1860-6393

Bilder: Seite 1: Privat (Der CKD Bundesvorstand bei der Mitgliederversammlung 2024 – verabschiedet wurden die stellvertretenden Bundesvorsitzenden Christa Speer und Prof. Dr. Dr. Erwin Möde sowie die Bundesvorsitzende Marlies Busse); Seite 2, links: DCV / Monika Keiler; Seite 2, rechts: Philipp Buckl; Seite 4, oben: Caritasverband Brilon; Seite 4, darunter: CKD Paderborn; Seite 5: Uta Rometsch; Seite 6: Dr. Sebastian Kießig; Seite 7, oben: Christiane Beeger; Seite 7, unten: Privat; Seite 8: Staatskanzlei des Saarlandes / Peter Jülich | Datenschutzhinweis: Der Versand der Zeitschrift erfolgt über einen Dienstleister.